Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 10

Artikel: Welche Mittel wendet Klug an, um auf den Willen des Lesers einzuwirken [Teil 1]

Autor: Rast, Irma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525670

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. Jahrgang Nr. 10 5. März 1925

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Welche Mittel wendet Klug an, um auf den Willen des Lesers einzuwirken — Ueber Vererbung und häusliche Erziehung (Schluß) — Schulnachrichten — Bücherschau — Himmelserscheinungen — Krankenkasse — Exerzitienfonds — Exerzitien — **Beilage:** Volksschule Nr. 5

Welche Mittel wendet Klug an, um auf den Willen des Lesers einzuwirken*)

Von Irma Rast, Sekundar-Lehrerin, Zell

Einer der vielgelesensten und beliebtesten Verfasser modern-aszetischer Werke ist ohne Zweifel Dr. J. Klug.

Er steht im 49. Altersjahre. Seine Wiege stand in den Vorspessarlbergen inmitten rauschender Wälder u. blühender Wiesen. Dieser seiner glückl. Umgebung mag er wohl sein tiefes Naturempfinden und seine poetische Grundbegabung verdanken, die verklärend aus all seinen Büchern leuchtet. Dr. J. Klug studierte in Aschaffenburg und Würzburg; stets war ein großes Sehnen nach Heimat und Elternhaus des jungen Studenten treuer Begleiter. Im Jahre 1900 stand J. Klug am Primizaltar, und nun zog es seine Paulusseele hinaus in den Weinberg des Herrn. Er wirkte zuerst als Kooperator bei einfachem Bauernvolk; später wurde er Lehrer und Erzieher junger Studenten und seit 1916 ist er Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Hochschule in Passau.

Professor Dr. Klug ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Von ihm erschienen: Katechismusgedanken I. Die ewigen Dinge, II. die ewigen Wege, die ewigen Quellen. Ferner 3 Bände Apologetische Abhandlungen: Gottes Welt, Gottes Wort und Gottes Sohn und Gottes Reich.

Berühmt ist auch sein: Sonntagsbuch. Außerdem ist zu nennen „Das ewige Heimweh", ein Roman für Leidträger und Gottsucher. Ein Buch vom sittlichen Heldentum ist „Die Schule Gottes". Aus seiner Feder stammt auch „Der katholische Glaubensinhalt", eine Verteidigung der christlichen Hauptdogmen. Der akademischen Jugend widmet Klug seine zwei Bände „Einkehr" und jüngsten Datums ist sein Christusbuch: „Der Heiland der Welt."

Ueberraschend groß ist der Absatz, den die Bücher von Dr. J. Klug unter dem Volke finden. So sind von dem Roman „Das ewige Heimweh" nicht weniger als 45,000 Exemplare erschienen. „Ein Sonntagsbuch" hat schon seine 40,000 Leser gefunden. Nehme ich eines der Katechismus-Bändchen zur Hand, so lese ich auf seinem Titelblatt auch 21.—25. Tausend, oder 24.—28. Tausend, oder 25.—27. Tausend. Und als vor einem Jahre die Notiz in der Zeitung stand: Soeben erschienen: Klug, Der Heiland der Welt, fand ich schon am zweitfolgenden Tag in der Buchhandlung das letzte Exemplar vergriffen, u. es fiel mir Professor Dr. Donders Wort ein, das er in der kölnischen Volkszeitung über Klugs neuestes Werk schrieb: „Es wird heute rasch die weitesten Laienkreise mächtig anziehen."

Woran mag es wohl liegen, daß Klugs Werke sich einer so großen Beliebtheit erfreuen und eine

*) Wir veröffentlichen hier eine Studie über die Werke von Dr. Klug, eines katholischen Schriftstellers u. Volkserziehers der Gegenwart. Sie wird vielleicht noch manchen unserer Leser zum Studium seiner Schriften veranlassen, obschon er bereits eine große Lesergemeinde um sich geschart hat, wozu auch viele katholische Lehrer und Lehrerinnen gehören. D. Sch.

so weite Verbreitung finden, ungeachtet — oder besser — gerade in unserer glaubensarmen, leichtlebigen Zeit?

I.

Klug versteht es meisterhaft, seine Ausführungen als für den Leser wertvoll darzustellen. Er weiß seine Sache wichtig zu machen und sie ist es ja auch; denn es gilt das ewige Leben.

Nehme ich einen Band „Einkehr" zur Hand, so entdecke ich auf den ersten Seiten schon mit großer Freude, daß das, was der Verfasser da schreibt und näher auszuführen im Begriffe steht, für mich von großem Werte ist, und mächtig regt sich auch schon in mir der Trieb, meine Seele durch geistige Aufnahme desselben zu bereichern und zu vervollkommnen.

Direktor Rogger führt in seiner Pädagogischen Psychologie aus, daß ein gewisses Werturteil über einen Gegenstand die Voraussetzung sei zum Interesse dafür.

So weiß Klug, indem er auf Uebernatürliches, Ewiges hinweist, den Leser vom Werte seiner Ausführungen zu überzeugen, und so gewinnt er das unmittelbare Interesse des Lesers an seinen Büchern.

Interessant ist es auch zu untersuchen, welche Mittel Klug anwendet, um auf den Willen des Lesers einzuwirken. —

II.

Die erste, und sozusagen die niedrigste Kraft, die im Menschen wirkt, ist die Neugierde, der geistige Nahrungstrieb, durch die der Mensch gezwungen ist, Anschauungen aufzunehmen, wie infolge des leiblichen Nahrungstriebes die Pfanze durch die Wurzeln Nahrung sucht.

Von jeher hat das Verlangen, Neues zu sehen, Neues zu hören, in jedem Seelenleben eine Rolle gespielt. Schon das kleine Kind freut sich auf die Märchenstunden, die ihm ein ganzes Reich von Neuigkeiten enthüllen. Und auf jeder Altersstufe ist eine gewisse Neugierde dem Menschen eigen. —

Die Psychologie nennt als Voraussetzung dieser kindlichen Neugierde den jedem Menschen angeborenen Wissenstrieb und bezeichnet ihn, in Verbindung mit der Neugierde, als mächtige Verbündete des Lehrers.

Auch Klug macht sich bei seinem Leser Wissenstrieb und Neugierde im Sinne Roggers dienstbar und führt ihn durch interessante Einzelheiten zu einer Befriedigung des Wissenstriebes und der Neugierde. Es bereitet ihm Freude z. B. durch seine schaurige Erzählung „Gottvertrauen" im 2. Bd. der Katechismusgedanken St. 88, wo er schildert, wie eine unscheinbare Mücke die Lebensretterin einer großen Anzahl Eisenbahn-Passagiere wurde. St. 134 l. c. zeichnet er in „Ein Sonntagsbild" den einstigen, vielgenannten, stolzen Offizier, und jetzt gelähmten, kranken Mann, wie er jeden Sonntagmorgen in seinem Fahrstuhl sich vor dem Tabernakel der Herz-Jesu-Kirche in H. einfindet und seinem Gotte huldigt, den er nach jugendlichen Irrfahrten und harten Schicksalsschlägen wiedergefunden. Köstlich ist St. 260: Der Tag ohne Lüge. Da beschreibt Klug das Leben jener Hauptstadt, in der einmal geboten wird, einen Tag ohne Lüge zuzubringen. Am frühen Morgen kein Hintertreiben der Zölle und Abgaben am Stadttor, in den Tageszeitungen statt „Neueste Telegramme" ein großes Fragezeichen; die Plakate mit Leim überstrichen und weil an diesem Tage nicht gelogen werden durfte, so wurde über die Jesuiten unter dem Motto: „Sint ut Sunt" die Wahrheit geschrieben." — sagt Klug St. 263. Im 3. Band der Katechismusgedanken gibt Klug St. 224 „Eine alte Geschichte in neuem Gewande" die Lebensgeschichte eines verzogenen Muttersöhnchens wieder, der ein nichtsnutziger Student und zuletzt ein vollendeter Hochstapler wurde, für den aber die enttäuschte Mutter betete und weinte, den er selbst als gefesselten Verbrecher auf einem Dampfer in Borkum sah und dessen todtraurige, an ihn, den Priester gewendete Worte vernahm: Das ... alte ... Lied! Klug schließt diese Erzählung mit dem Hinweis auf den Tod des einstigen Verbrechers im Schützengraben an Frankreichs Grenze, bekehrt und gottversöhnt, dank dem Gebet seiner alten Mutter. Ergreifend ist im „Sonntagsbuch" St. 233 „Sein schwerster Weg". Ein reicher glücklicher Bauer will seinen lieben Sohn, den Primizianten, heimholen ins geschmückte Elternhaus, ins prangende Dorf und Gotteshaus zur morgigen Primiz, muß den neugeweihten Priester, der durch seine Studien überarbeitet, tags zuvor geistesgestört wurde, statt zum ersten heiligen Meßopfer, in die Irrenanstalt begleiten.

III.

Ein wichtiges Mittel, den Willen des Menschen für das Gute zu gewinnen, ist das Beispiel.

„Worte belehren, Beispiele reißen hin," sagt das Sprichwort. — Warum reißen Beispiele hin? weil der Nachahmungstrieb den Menschen treibt, so zu handeln, wie er andere handeln sieht. Treten dann erst noch zur Nachahmung auffordernde Worte hinzu und ist die Seele den Anforderungen gewachsen, die solche Nachahmung fordert, dann entsteht in der Menschenseele die Nachahmungsfreude; denn Rogger sagt l. c.: Wenn die Leistungsfähigkeit der Seele den Anforderungen entspricht, so entsteht ein Lustgefühl.

So führt Klug in seinem Buche „Ringende und Reife" dem Leser einfache Menschen vor Augen, mit Jugendfehlern und menschlichen Schwächen, wie wir sie haben, schildert ihr sittliches Ringen und allmähliches Werden zu Heiligen und spornt den Nachahmungstrieb mächtig an und erfüllt ihn auch mit tatkräftiger Freude.

Klug schreibt St. 255 über den Offizier Inigo de Loyola, den spätern hl. Ignatius von Loyola: „Als Kind war Inigo ein Knabe wie andere es auch sind." Aus Inigos Pagenzeit erzählt Klug St. 257: „Und wie man an den Höfen und Schlössern seiner Zeit dichtete und Liebesverse schmiedete, so hat es auch Ignatius getan. Denn er schwärmte für eine Dame seines Herzens und nach seinen „Bekenntnissen" flogen dabei seine Gedanken sehr hoch. Sein ungeheurer Ehrgeiz litt es nicht anders. St. 257 berichtet Klug: „Jedenfalls brachte er (aus seiner weltlich-höflichen Lehrzeit) einen Kopf voll toll romantischer Gedanken mit"... „Es ist merkwürdig, (für uns arme sündige Menschen, die wir Nachahmer der Heiligen werden wollen, in gewissem Sinne tröstlich) daß die ersten offiziellen Urkunden, in denen der Name des künftigen Heiligen erscheint, — Gerichtsakten eines Prozesses sind, der wegen Verübung nächtlichen Unfuges gegen ihn angestrengt wurde," fährt er an gleicher Stelle fort. — Aus dem Jahre 1517, dem Zeitpunkt seiner Berufswahl, steht St. 261: „Ignatius v. Loyola war in seinen ersten Jahren seiner Offizierslaufbahn nicht eigentlich unfromm. Er sagt selber, er sei dem St. Petrus „von jeher" besonders ergeben gewesen. Dann aber fährt Klug weiter St. 262: „Wenn auch Ignatius von jenem Abschnitt seines Lebens aussagt, er sei ein arger Phantast gewesen, der stundenlang träumen konnte, so bedeutet das, daß ein unbefriedigtes Suchen in ihm war." — St. 264 schildert Klug die ungeheure Entschlußfähigkeit des jungen Offiziers und dessen bis zum Aeußersten gehende Energie, da er unmittelbar vor seiner Verwundung mit gespreizten Beinen auf der Mauer der umstürzenden Zitadelle vor Pamplona stand, bis er zusammenbrach. — am Pfingstsonntag 1521. Jetzt zeigt Klug Ignatius' Wendepunkt zu höherem Streben. St. 265 schreibt er über „sein schmerzvolles Krankenlager zu Pamplona" und seine Ueberbringung nach dem Schlosse Loyola, wo ihn die Langeweile quälte u. er „Das Leben Christi" u. „Das Leben der Heiligen" las; das Leben d. Heiligen zog ihn langsam, aber immer tiefer in seinen Bann. Ein großer Gedanke dämmerte in ihm auf: „Was die Heiligen Gottes vollbracht, das möchte auch einem Loyola möglich sein, wenn er nur erst einmal seine ganze Kraft den hohen Zielen widmete, denen jene ihr Leben geweiht hatten (St. 268). Er beschritt den Weg, den jene gegangen." Er hielt eine Reihe von Nachtwachen, erzählt Klug auf der folgenden Seite, legte sich strenge Bußübungen auf — von nun an gab es kein Zurück mehr für ihn". In der Folge berichtet Klug über Ignatius' Wallfahrt zur Muttergottes auf dem Monserrat, worüber St. 273 steht: „Er war damals noch ein Neuling im aszetischen Leben u. vollzog den Bruch mit der Vergangenheit so gründlich, daß man in dem Büßer von Manresa, ausgenommen die eiserne Energie, den ehemaligen eleganten Offizier Inigo de Loyola kaum wieder zu erkennen vermag.... er mied Fleisch und Wein, stand um Mitternacht auf zum Gebet, geißelte sich täglich dreimal."

So zeichnet Klug Stufe für Stufe, bis der große hl. Ignatius von Loyola als sittlich reif Gewordener vor dem Auge des Lesers steht, ein zur Nachahmung hinreißendes Vorbild.

Von Francesco di Assisi erzählt Klug l. c. 22: Als Jüngling entwickelte sich Francesco immer mehr zum Lebemann... der war es nicht zufrieden, zu sein wie die andern; und so suchte er sie durch besonders auffallende Streiche zu überbieten. Nur eines brachte er nie über sich: etwas Häßliches oder Gemeines zu sagen oder zu tun. Aus der Gefangenschaft, die er als Zwanzigjähriger durchmachte, berichtet Klug St. 23, wie er sein Leben sich einmal glanz- und ruhmvoll vorstellte und seinen Zukunftsträumen allemal beifügte: Ihr werdet es erleben, daß mir dereinst die ganze Welt zu Füßen liegt." Dreiundzwanzig Jahre alt wurde Francesco todkrank und, sagt Klug an gleicher Stelle: Er genas, wenn auch sehr langsam. Auf einen Stock gestützt, konnte er nur kurze Spaziergänge machen, aber die Schönheit der Welt kam ihm nun auf einmal vor wie verblaßt und verblichen. Dazu kam eine innere Schwermut, die das Jubeln und Klagen der Viola d'amore so schal und fade erscheinen ließ, wie sein vergangenes Leben ihm jetzt in dieser Krisis seiner Seele sinnlos erschien. —

St. 24 lesen wir: Vielleicht wollte Francesco nur sich selbst vergessen, als er sich zu einer Tat aufraffte, die wenig Raum für (solche) Stimmungen übrig ließ. Francesco trat unter die Fahne des Grafen Gentile, der die päpstlichen Truppen befehligte. Klug fährt weiter: Da warf ihn zum zweiten Male die unsichtbare Hand nieder. Er erkrankte am Fieber und ging wieder heim nach Assisi. St. 25 Die süßen Klänge der Viola d'amore, die Lieder der Troubadoure waren jedoch nicht so leicht zu vergessen... und die neuen Stimmen in Francescos Seele ebensowenig zu überhören. Ein Ringen begann jetzt in der Seele des Menschen, der ganz instinktiv fühlte, daß er an einem Scheidewege seines Lebens stand. In der Nähe von Assisi lag eine Grotte. Dorthin zog sich Francesco zurück und rang mit Gott im Gebet. Klug erzählt nun über Francescos Wallfahrt nach Rom, wo er, sein Armutsideal schon in der Seele tragend, sein reiches Gewand einem Bettler schenkte und in dessen Lumpen einen Tag lang vor den Kirchenpforten sich den Lebensunterhalt erbettelte. So ist denn Bernadones Sohn mit den gleichen, höchstens noch verstärkten Gedanken (an die hl. Armut) nach Assisi zurückgekehrt, mit denen er nach Rom gezogen. Er

besuchte wieder seine einsame Höhle und betete. O, wir dürfen nicht glauben, dieser mit seinem Gott so schwer ringende Mensch sei das geborene Sonnenkind und nichts anderes gewesen. Nein, er konnte froh und schwermütig sein und es war ein langes Ringen, sagt Klug St. 27. Und er fährt fort: Einstweilen kämpfte Francesco weiter, ob sich denn Gott nicht doch einmal mit einer deutlichen Offenbarung seines Willens zu ihm herniederneige. Er gab den Armen reichere Almosen als sonst. Eines Tages begegnete er auf einem Spazierritt einem Aussätzigen, er sprang vom Pferd, und mit ungeheurer Selbstüberwindung küßte er die Wunden des armen Menschen. So schildert Klug Francescos Ringen mit seinem Gott, bis er ihn in heiliger Stunde drunten in San Damiano die Worte vernehmen ließ: „Gehe hin, baue mein Haus; denn es ist nahe daran, zusammenzustürzen. Und immer höher steigt nun Francesco vor dem Auge des Lesers, wird arm, vom Vater verstoßen, enterbt sich selbst in jener erschütternden Szene im bischöflichen Palast zu Assisi und es brauchte noch Seiten, um auch nur in Kürze zu streifen, wie Klug den großen, hl. Franziskus v. Assisi vor dem Auge des Lesers ringen und reifen läßt zu höchster Vollkommenheit. So stellt Klug uns ringende und reifende Menschen vor, um uns zu zeigen, wie auch ein jeder von uns auf seiner Stufe beginnen kann, ein sittlich Ringender, ein um Heiligkeit Kämpfender zu werden.

IV.

Fast zweitausend Jahre sind es her, seitdem der römische Prokurator Pontius Pilatus in schicksalsschwerer Stunde das bedeutsame Wort gesprochen: „Was ist Wahrheit?" Und vor ihm und nach seiner Herrscherzeit stieg aus manch tausend Menschenherzen mit mehr oder weniger gutem Willen die bange Frage: „Was ist Wahrheit?" Aristoteles, einer der Weisesten unter den alten Heiden, soll im Tode ausgerufen haben: „In Zweifeln habe ich gelebt, in Aengsten sterbe ich, wohin ich gehe, weiß ich nicht, o Wesen aller Wesen, erbarm dich meiner!" Umsonst hatte der nach Wahrheit Dürstende die Wahrheit gesucht. Und heute noch steht diese große Frage vor der Seele jedes sittlich ernst Ringenden, sowohl in bezug auf die Grundwahrheiten einer Lebensanschauung, wie auch auf die Wirrnisse und Rätsel des eigenen Seelenlebens.

Direktor Regger sagt, daß die Akte unseres Erkennens von einem gewissen Lustgefühl begleitet seien, nämlich von dem Wahrheitsgefühl, dem der Wahrheitstrieb zu Grunde liege.

Zu dieser Lust und Freude führt Klug seinen Leser, indem er mit psychologischem Scharfblick die Eigenart jeder Seele zeichnet, in derselben alle Halbheiten sittlichen Ringens, alle verborgenen Schwächen entdeckt, sodaß er freudig überrascht die Wahrheit seiner Ausführungen erkennt. Klug befriedigt so den Wahrheitstrieb des Lesers.

Ueber Vererbung und häusliche Erziehung

J. Widmer, Gommiswald (Schluß)

Die Erziehung des Kindes nimmt ihren Anfang bei den Eltern. „Wenn die Eltern erzogen wären, sie könnten erzogene Kinder gebären." Doch jeder Vater, jede Mutter muß von sich bekennen: Ich bin kein ausgeklügelt Buch, ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch. Es kommt oft vor, daß gutgesinnte Eltern von Natur aus physisch und moralisch mißratene Kinder besitzen als Folge der Sünde und erblichen Belastung von Seite der Großeltern oder entfernterer Ahnen. Die Sünde der Väter straft sich eben bis ins dritte und vierte Geschlecht. Doch sind guter Wille und Gesinnung der Eltern die beste Vorbedingung für gutveranlagte Kinder. Förster sagt in seinem Werke „Christus und das menschliche Leben": An ihren Kindern werden die Eltern gestraft oder belohnt für das, was sie in der letzten Tiefe ihrer Seele wünschen oder verwerten. Ob sie für ihr Kind den Schutz des Erdgeistes anrufen, oder den Schutz des heiligen Geistes, das entscheidet das Schicksal des Charakters. — Neben der vererbten Anlage ist die Familienerziehung im ersten Kindheitsalter ein zweiter wichtiger Erziehungsfaktor. Man darf mit Recht behaupten, daß die Kinderstube eine Hochschule des sittlichen Lebens sei. Beim dreijährigen Kinde ist die Gemütsrichtung im wesentlichen fertig, es ist schon etwas Bleibendes in der Gesinnung. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit der Gemüts- u. Willensbildung in dieser Periode. Zur Pflege kommt die Zucht. Sie erfordert viel Arbeit, denn im Kinde wohnt Egoismus, der aus dem Selbsterhaltungstriebe kommt. Das Kind kennt keine höhere Wertung von Personen und Sachen als in Rücksicht auf das eigene Ich. Wird der dumpfe Selbsterhaltungstrieb nicht genügend befriedigt, so äußert er sich in Zorn, Empfindlichkeit und Eifersucht. Unter keinen Umständen ist es angängig, sich vom Kinde seinen Willen aufnötigen zu lassen, sonst würde Eigensinn großgezogen. Das Kleine muß seine Hilfsbedürftigkeit und die Ueberlegenheit des Erwachsenen empfinden. Nicht Willkür und Härte soll herrschen, doch ist unbedingter Gehorsam zu fordern. Aufmerksamkeit und Freundlichkeit seien die Hauptstimmungen, mit denen das kindliche Gemüt in dieser Altersperiode geführt wird. Die Umgebung hüte sich vor Zanken, Schlagen, Bosheit, Kneifen, auch vor übertriebener